



BERND FRANZINGER

Familiengrab

Kriminalroman

Original

GMEINER



November 2011

»Ohne mich wärt ihr doch alle arme Schlucker«, zischte Anton Denzer hinunter ins Moosalbtal.

In sein Tal. Dorthin, wo seine Arbeiter lebten und wo sie gestern eine rauschende Geburtstagsfeier für ihn veranstaltet hatten. In einem tiefen Zug sog er den würzigen Duft ein, den die frisch geschälten Eichenstämme verbreiteten.

»Ja, Kreilinger, du bist zwar ein elender Arschkriecher, aber du hast es in deiner Rede auf den Punkt gebracht.« Mit dem Zeigefinger tippte er sich an die Brust. »Ich bin der König von Köhlerbach. Und ihr seid meine Untertanen, meine Bauern.« Er grunzte und schob höhnisch nach: »Meine Waldbauern.«

Schmunzelnd fischte Toni eine Havanna aus seiner Hirschlederjacke, biss ihr den Kopf ab und spuckte das Tabakstück aus. Dann entzündete er ein Streichholz und schwenkte die Zigarrenspitze über der Flamme. Als sie sich schwärzlich verfärbte, führte er die Montecristo Selection an die Lippen und zog gleichmäßig an ihr.

Wie ein fauchender Drache stieß er Qualm durch die Nasenlöcher. Das Dorf verschwand hinter grauen Rauchschwaden und die Straßenlaternen verwandelten sich in milchige Leuchtkugeln. Toni legte den

Kopf ins Genick und paffte genüsslich weiter. Sein Blick schwebte hinüber zum Grat des Krottenbergs, wo die Silhouette der gezackten Baumwipfel mit dem jungen Nachthimmel verschmolz.

»Im 18. Jahrhundert stand hier weit und breit kein einziger Baum mehr. Alle abgeholzt von euren Vorfahren, diesem bescheuerten Köhler-Pack. Und warum? Um die Eisenindustrie mit Holzkohle zu versorgen«, polterte er weiter. Ein hämisches Lachen löste sich aus der Tiefe seines Brustkorbs. »Doch irgendwann benutzten die Hüttenwerke Steinkohle – und die Köhler waren ihren Job los.«

Toni Denzer schüttelte den Kopf und wanderte ein paar Schritte in Richtung des Holzlagerplatzes, auf dem unzählige Paletten mit Eichenholzfriesen auf die Weiterverarbeitung warteten. Bei diesem Anblick wurde ihm immer ganz warm ums Herz.

»Das Lebenswerk meiner Familie«, murmelte er voller Stolz. »Mittlerweile in der 4. Generation. Unsere Firma hat schon einiges durchgemacht. Trotzdem haben sich die Denzers nie unterkriegen lassen, egal wie schwer die Zeiten auch waren. Wir haben es immer wieder geschafft, unsere Probleme selbst zu lösen. Mit eisernem Willen und Disziplin.« Er klopfte sich mit der Faust auf die Brust. »Alles, was ich mir in meinem bisherigen Leben vorgenommen habe, habe ich auch erreicht – alles! Das können nicht viele von sich behaupten«, rief er seinem imaginären Publikum zu.

Denzer senkte das Kinn und strich über seinen

angegrauten Rauschbart. Mit den Lippen formte er einen Kreis und presste stoßartig Rauch durch die Mundöffnung. Die weißen Ringe wurden schnell größer und verflüchtigten sich. Schmauchend hing er noch eine Weile seinen Gedanken nach, dann kehrte er in die Sandsteinvilla zurück, die wie eine mittelalterliche Trutzburg über dem Moosalbtal thronte.

Er betrat das Esszimmer, doch niemand schien von ihm Notiz zu nehmen. Für einen König eine regelrechte Provokation! Also klatschte er in die Hände und verschaffte sich die gebührende Aufmerksamkeit.

»Ruhe!«, donnerte er über die Köpfe hinweg. »Dieser Krach ist ja nicht auszuhalten. Ihr seid Gäste in meinem Haus, benehmt euch auch entsprechend.«

Augenblicklich verstummten alle Gespräche. Selbst Tonis lebhaftes Enkel brachten keinen Ton mehr heraus und setzten sich brav an den ausladenden Eichenholztisch, an dem nun auch der Patriarch an der Stirnseite Platz nahm. Nacheinander musterte er jeden Einzelnen der Familienmitglieder. Seine drei Söhne und die Enkelkinder wichen dem stechenden Blick aus und schlugen eingeschüchtert die Augen nieder.

»Agnes, wo bleibt das Essen? Es ist gleich 18 Uhr und die Markklößchensuppe steht noch nicht auf dem Tisch!«, brüllte er in Richtung der Küche, in der sich seine Ehefrau und die Schwiegertöchter seit Stunden abrackerten. Dienstpersonal beschäftigte er keines. Das waren nur unnötige Geldausgaben, fand er.

Die Hausarbeit war Aufgabe der weiblichen Familienmitglieder – basta!

»Kommt gleich«, tönte es zurück.

»Das will ich auch schwer hoffen«, grummelte Toni und trank einen großen Schluck Riesling. Als er sich mit dem Handrücken die Feuchte von Mund und Schnurrbart wischte, vibrierte sein Handy. »Verfluchte Hacke!«, polterte er ungehalten. »Noch nicht mal beim Abendessen hat man seine Ruhe.« Er drückte die Verbindungstaste und blaffte: »Warte, ich geh raus.«

Anton Denzer klemmte die Zigarre zwischen die Zähne, stapfte hinaus ins Freie und nahm das Handy ans Ohr. Plötzlich hörte er in seinem Rücken ein merkwürdiges, anschwellendes Geräusch. Er riss die Schulter herum und sah etwas, das ihm sofort das Blut in den Adern gefrieren ließ.

»Ach, du Scheiße!«, keuchte er, während die Zigarre aus seinem Mund fiel und mit der glühenden Spitze auf dem rechten Hirschlederschuh landete.

2

»Hanne, bitte nicht, das ist so nass«, brummelte Wolfram Tannenberg im Halbschlaf. Er drehte sich auf die andere Seite und zog die Bettdecke über den Kopf. Dann tastete er nach seiner Lebensgefährtin. Doch die Hand griff ins Leere. Kein Wunder, denn Johanna von Hoheneck war seit einem Tag in Dresden und nahm dort an einem Historikerkongress teil.

Kurt, der bärenartige Familienhund der Tannenbergs, interpretierte das Klopfen seines Herrchens als Aufforderung, ihm Gesellschaft zu leisten. Ruckzuck hatte er Hannes Betthälfte erobert und seinen massigen Wuschelkopf unter die Bettdecke geschoben. Als Beweis der tiefen Zuneigung klatschte er seine waschlappengroße Zunge auf Tannenbergs Wange und schleckte sie ab.

Der war nun schlagartig wach. »Bäh, Kurt, wie kann man nur so fürchterlich aus dem Maul stinken«, stieß er angewidert aus. Seine Stimme schwoll bedrohlich an. »Sofort raus aus unserem Bett!«

Auf derartige Befehle reagierte Kurt aus Prinzip mit stoischer Gelassenheit.

»Raus!«, brüllte sein genervtes Herrchen.

Doch Kurt bewegte sich auch weiterhin keinen Millimeter.

»Was bist du doch nur für ein sturer Hund«,